

VIII. Mehrstelligkeit und rückläufige Kausalität als Modi der komplexen Erzählung

Kehren wir mit der Absicht, die bis hierhin am Beispiel der Werke von Gustafsson und Proust erläuterten Modalitäten von Emergenz auch für Alban Nikolai Herbsts Anderswelt-Roman *Buenos Aires* zu ergänzen und bei dieser Gelegenheit auch den noch ausstehenden Term Mehrstelligkeit einzuführen, noch einmal zurück an den Anfang der Untersuchung. Wenn Iser Recht hat mit der These, dass »kybernetische Schleifen [...] die Infrastruktur gegenwärtiger Welt [bilden]«, ¹ so lässt sich dies mit Mieth, sofern komplexes Erzählen die (über-)komplex gewordene Lebenswirklichkeit widerpiegeln solle, ² auf fiktionale Wirklichkeit und Figurenidentität erweitern.

Wie gesehen, gibt es in Herbsts Roman Austauschbeziehungen rekursiver Natur zwischen den künstlich programmierten Welten (W1 bzw. W2) und der Simulation Garraff (W3), die aus Sicht des Programmierers Herbst wirklich zu sein scheint, weil er auf dieser Ebene *realiter* als Angestellter der Firma Cybergen beschäftigt ist. Die Rückkopplung wird sprachlich über den Wechsel der Personalpronomen angezeigt (von der 3. zur 1. Person und wieder zurück), der semantisch als Vermengung bzw. Wechsel der Figuren-Identitäten von Herbst und Deters verstanden werden kann. Erzähltheoretisch könnte man das Phänomen auch so beschreiben, dass es zu einer metaleptischen Überschreitung der erzählten Welten kommt, deren Schnittstellen allerdings aus der Bewusstseins-Perspektive des Ich-Erzählers Herbst wahrgenommen (Mitsicht) und nicht denotativ im Text markiert werden. Es kommt somit zu einer rekursiven Rückkopplung zwischen programmierter Figur und Programmierer im Bewusstsein des Erzählers, der zugleich der Programmierer ist. Dies realisiert sich in Form einer Überlagerung der Input-Output-

1 W. Iser: Emergenz, S. 82.

2 Vgl. D. Mieth: Moral und Erfahrung, S. 102.

Vorgänge, die quasi simultan ablaufen, wie am Beispiel der Leser-Interaktion in Gustafssons Möbiusband-Erzählung bereits aufgezeigt. Aufschlussreich ist hier nun, dass Schreiben und Lesen, Produktion und Reproduktion, nicht mehr eindeutig den Funktionen von Autor (textextern oder -intern) und Leser (textextern) zugeordnet werden können, sondern das Schreiben, sobald es sich in einem technischen Sinn interaktiv realisiert, selbst Teil von informatischer Wirklichkeit wird, deren Modus der Regelkreis ist. Wenn, wie im vorliegenden Kontext der Programmierung simulierter Welten, das Programmieren zur Semantik des Verbs ›schreiben‹ dazugehört, denn dies ist genau die Aktivität, mit der Herbst als *Alter ego* und ›Quelle‹ des Protagonisten Hans Erich Deters befasst ist, dann steht ›programmieren‹ metonymisch auch für das literarische Schreiben. Doch umgekehrt realisiert in einem technischen Sinn das computergestützte, informatische Netzwerk, in dem die Programme die künstlichen Welten, sowohl des Romans als auch der (virtuellen) Realität (im Allgemeinen), ja erst generieren, die Funktion, die textextern vom Rezipienten mithilfe seiner Imagination wahrgenommen wird.

Rückläufige Kausalität ist hier somit auf eine andere, letztlich sogar zweifach andere Weise als bei Gustafsson im Text wirksam. Diesmal nicht dadurch, dass der Weg zum Ziel des Erzählbeginns narrativ entfaltet wird, also die Voraussetzungen/Ursachen, die in der Person des textexternen wie intradiegetischen Autor-Erzählers liegen, zum Gegenstand des Erzählens gemacht werden, sondern zunächst dadurch, dass der Erzähler-Programmierer Herbst versucht, die kybernetischen Operationen auf sich selbst anzuwenden, die zur Existenz seines *Avatars* Deters geführt haben, indem er sich aus W3 löscht, in W1 an die Stelle von Deters kopiert und auf diese Weise wieder eins, also eine homogene Identität zu werden versucht, was aus den genannten Gründen freilich scheitert. Damit ist gemeint, dies sei hier nochmals mit Herbsts eigenen Worten betont, der »Kontaktverlust«³ zu eigenen Lebensfunktionen, zu sich selbst, verstanden als autonomes Individuum. Ein simpler *Copy-and-paste* Befehl, dessen Bedeutung jedoch einen »Hof«⁴ bildet, wie Herbst sagen würde. Er ist damit nicht nur im Sinn einer einfachen numerischen Zeichen-Manipulation zu verstehen, wie sie schon in jedem Textverarbeitungspro-

3 A.N. Herbst: Kybernetischer Realismus, S. 23.

4 Ebd., S. 18.

gramm zur Verfügung steht, sondern genauso als selbstreferenzielle Operation an der eigenen Identität.⁵

Rückläufige Kausalität wirkt sich nun nicht nur innerdiegetisch auf die beschriebene Weise aus, sondern wiederum durch die Hereinnahme der Nullstelle des Diskurses in den Text, jedoch anders als bei Gustafsson durch das Einfließen »der zeitlichen objektiven Geschehen im Leben des Autors, die zu einem miterzählten Gegenstand des Romanes werden«,⁶ in die Fiktion und nicht durch eine nachträgliche *Mise-en-abyme*-Struktur. Darauf deutet im Sinn einer Synekdoche bereits die Teilidentität der Namen des Protagonisten Alban Herbst sowie des textexternen, empirischen Autors Alban Nikolai Herbst (ANH)⁷ hin, der selbst wiederum ein Pseudonym der bürgerlichen Person Alexander Michael von Ribbentrop ist. Dieser Austausch scheint in der Tat fast simultan sich zu ereignen und wäre durch selbstreferenzielle, in den neuronalen Netzen seines kognitiven Systems rückgekoppelte Operationen des textexternen Autors *ipse* in der Auseinandersetzung mit dem gerade entstehenden Text erklärbar – eben als Prozess der Genese von Sinn resp. Bedeutung, der sich in den mannigfachen Austauschbeziehungen zwischen Herbst und Deters auf der innerdiegetischen Ebene widerspiegelt. Hält man sich des Weiteren an das von Herbst (ANH) eingeführte Paradigma der »Regelspirale[...]«,⁸ so wird die Input-Output-Relation rekursiver Rückkopplung hier folglich textintern mimetisch adaptiert und nicht im strengen Sinn von Korrektur/Kontrolle eines identischen, menschlichen Verhaltens oder einer präzise definierten Aufgabe maschinellen Lernens, die nur im Rahmen strenger, objektiver Vorgaben realisierbar wären.

So versteht es sich, dass anstelle des linearen Erzählens zyklische Bewegungen der Narration treten, die nie an den Anfang zurückführen, deren scheinbare Anfänge und Enden also nie identisch, sondern nurmehr ähn-

5 So scheidet die Interpretation des Geschehens als Teleportation aus, wo – wie in Derek Parfitts Gedankenexperiment – eine Person mithilfe eines Teletransporters unter Wahrung der personalen Identität faktisch von der Erde auf den Mars kopiert werden kann, weil es sich in dem beschriebenen, erweiterten Sinn um einen kognitiven Prozess handelt, der auf Inferenz (intendierte Inferenz) beruht. Vgl. Derek Parfit: *Reasons and Persons*. Oxford: University Press 1986, S. 200 f.

6 A.N. Herbst: *Kybernetischer Realismus*, S. 90.

7 Wird das Kürzel ANH verwendet, so steht es für den empirischen Autor Alban Nikolai Herbst.

8 A.N. Herbst: *Kybernetischer Realismus*, S. 81.

lich sind.⁹ Wenn Herbst (ANH) sagt, »Identität ist geschlossen, Ähnlichkeit hingegen offen«,¹⁰ so ist genau dies der Grund dafür, weswegen sich im Kybernetischen Realismus nicht das Identische einer einmal so erzählten oder zu erzählenden Geschichte reproduziert. Vielmehr ist das, was dem polyperspektivischen Romangeschehen zugrunde liegt, es vorantreibt, »Struktur selber – und damit Prozeß, nicht etwa steuernder Wille [des Autors, d.V.]«. ¹¹ Es muss allerdings anschlussfähig sein im Prozess des Erzählens und, weil das Emergente nicht zum Produkt gerinnt,¹² das neu Hinzukommende das bereits Hervorgebrachte im Sinne immer wieder neuer Transformation sowohl verändert reproduzieren als auch transitorisch erweitern. Wenn, wie Herbst schreibt, »auf die Einheitlichkeit der Perspektive zugunsten des Prozesses verzichtet werden [muß]«, kommt es deswegen auf der Seite des Rezipienten ebenso zu »widersprechenden Leseerfahrungen«, ¹³ wie auf der Seite des Schreibenden zu einer Art polymorpher Auflösung homogener Identität, bei der auch eine Vernachlässigung von Gegensatz/Widerspruch wie im psychoanalytischen Primärprozess stattfindet. ¹⁴ Lesenden, denen die Synthese der erzählten Wirklichkeit unter diesen strukturellen Bedingungen nicht gelingt, bricht »die Einheitlichkeit der Romanerfahrung grundsätzlich auseinander.« ¹⁵ Um dies zu verhindern, muss der Leser seine rein konsumierende Haltung aufgeben, sich gewissermaßen in den Text hineinbegeben. Dies geschieht über die imaginative Besetzung von Leerstellen wie etwa dem eingestreuten Programmcode, der zugleich Ausdruck für einen technischen Systemfehler und ein bestimmtes Erleben des erzählenden Subjekts ist. So ist es zu verstehen, wenn Herbst darauf insistiert, dass er den Leser als Angesprochenen ebenso wie sich selbst als Ansprechenden im Sinne einer Rolle

9 Vgl. ebd., S. 85.

10 Ebd.

11 Ebd., S. 111. Vgl. dazu auch folgende Textstelle zum Verhältnis von Künstler und Werk: »[E]s ist dann tatsächlich nicht mehr von ihm (geschaffen), sondern von etwas durch ihn, etwas, das durch ihn hindurch wirkte. Wobei Sie bitte nicht annehmen wollen, ich spräche von jemandes anderen Willen; es sind vielmehr Strukturen, die hier wirken, Muster, ähnlich den Figurationen immer derselben Grundmodelle von Formung in der Natur.« Ebd., S. 25.

12 Vgl. W. Iser: *Emergenz*, S. 78.

13 A.N. Herbst: *Kybernetischer Realismus*, S. 88.

14 Ebenso wäre auch die Vertauschung bzw. das Zusammenfallen der Identitäten von Herbst und Deters auf der innerdiegetischen Ebene dafür ein Beispiel.

15 A.N. Herbst: *Kybernetischer Realismus*, S. 88.

in seine Bücher hereingenommen habe.¹⁶ Auf diese Weise wäre es in der Tat denkbar, den gesamten Prozess literarischer Produktion und Rezeption über Regelkreise vermittelt und ohne Referenzbeziehung im klassischen Sinn zu beschreiben.¹⁷ Referenz wäre damit nicht als externes (Umwelt-)Ereignis unterstellt, sondern im Sinn eines systemeigenen Zustands etabliert.¹⁸

Komplexitätstheoretisch deutet dies indessen auf eine Zunahme der Komponenten literarischen Erzählens hin, die zu berücksichtigen sind. Wenn nicht nur die Strukturen des literarischen Textes und das in ihm Dargestellte, sondern auch das objektive Geschehen im Leben des Autors während des Schreibprozesses zu einem Gegenstand des Romans wird, und zudem, weil es zum zeitgenössischen Geschehen dazugehört, auch die objektive Geschichtszeit des Lesers,¹⁹ so kommen als fünfte Komponente die selbstreferenziellen Operationen im kognitiven System des Autors hinzu. Diese Komponenten zusammen setzen den Text mit der textexternen Wirklichkeit in ein Verhältnis, bei der die eigentliche Romanhandlung als letzter rein textinterner Bezugspunkt fungiert. Bei Herbst (ANH) sind diese Komponenten Teil einer *Matrix*,²⁰ wie sie auch aus anderen komplexen Systemen, wie etwa der Proliferation von Tierpopulationen in der Populationsgenetik, bekannt ist. *Matrices* bestehen hier wie dort aus mehrwertig gebundenen Komponenten, die sich in bestimmter Weise kombinieren lassen und so statistische Aussagen über den zukünftigen Verlauf eines Systems erlauben. Herbst nun adaptiert dieses Verfahren für das literarische Erzählen (Schreibprozess), das ihm in ähnlicher Weise auf Wirklichkeit rekurriert wie die biometrische Statistik, indem nämlich durch deren Operationen sich bestimmen lässt, »was wird«.²¹ In der Tat scheint es auch aus komplexitätstheoretischer Sicht plausibel, das bisher global als Prozess qualifizierte Geschehen, das mit der Autopoiese der komplexen literarischen Erzählung (als emergenter Realität) verbunden ist, in dieser Weise, nämlich über die Interaktion von Komponenten innerhalb einer *Matrix*, zu operationalisieren.

16 Vgl. ebd.

17 Vgl. dazu W. Iser: *Emergenz*, S. 79.

18 Vgl. Günter Küppers/Wolfgang Krohn: »Selbstorganisation. Zum Stand einer Theorie in den Wissenschaften«, in: Dies. (Hg.), *Emergenz* (1992), S. 22.

19 Vgl. A.N. Herbst: *Kybernetischer Realismus*, S. 92.

20 Vgl. ebd., S. 98.

21 Ebd.

So ist es auch genau diese Interaktion von Komponenten, die Iser in seinem Essay über Emergenz als »Mehrstelligkeit«²² bezeichnet. Er macht dazu sogar genaue Angaben, wie man sich die Interaktion vorzustellen habe. So ist davon die Rede, dass das Spiel dieser Mehrstelligkeit nach einer aleatorischen Regel verläuft, je nachdem, welche der Komponenten dominant und welche untergeordnet sei.²³ Nicht nur, dass die Komponenten oder Faktoren innerhalb eines mehrstelligen Systems gegeneinander spielen, sondern auch dass die Modellierung der Faktoren untereinander dem Zufall unterliegt, bedingt, dass derart etwas Unvorhergesehenes, etwas, das es zuvor nicht gab, in die Welt kommen kann. Auch bei Iser sind, ähnlich wie bei Herbst, die Faktoren textinterne wie textexterne. Er nennt »Erzähler, Charaktere, Fabel sowie de[n] intendierte[n] Leser«²⁴ textintern und versteht Einflussgrößen aus der kulturellen und sozialen Umwelt als textextern.²⁵ In der Rezeption durch den Leser treten diese Faktoren in Wechselbeziehung zueinander, woraus sich ein übergreifender Horizont bildet. »Dieser kann«, schreibt Iser, »die Bedeutung des Textes, die vermittelte Erfahrung, die Form der Kommunikation, die inszenierte Vergangenheit, die Sozialkritik und vieles mehr sein.«²⁶ Ein solcher »Endhorizont [...]«²⁷ ist indessen nicht mehr auf die Komponenten rückführbar, wirkt aber im Sinne rückläufiger Kausalität auf diese zurück, indem die Bedingungen des Hervorbringens nachträglich durch das Hervorgebrachte verändert werden.²⁸ Wie das zu verstehen ist, dürfte nicht nur am Beispiel der Regelkreise bei Herbst (ANH), sondern auch der alternativen Chronologien in Gustafssons autofiktionalem Roman deutlich geworden sein. Auf diese Weise entsteht auch bei Iser eine »Vernetzung von Komponenten«,²⁹ deren Zusammenspiel erst das hervorbringt, was zuvor als für sich stehende und nur bedingt miteinander vermittelbare, ontologisch verschiedene Bereiche des literarischen Textes (Diskurs), der textexternen sozialen und kulturellen Realität (Diskursumwelt) sowie dessen, was der literarische Text zur Darstellung bringt (mimetischer Gegenstand), galt.³⁰ Diese von Iser stam-

22 W. Iser: *Emergenz*, S. 41.

23 Vgl. ebd.

24 Ebd., S. 40.

25 Vgl. ebd.

26 Ebd.

27 Ebd.

28 Diesen Effekt bezeichnet er mit dem Begriff der »Gegenwendigkeit«. Ebd.

29 Ebd., S. 41.

30 Zur Begrifflichkeit vgl. ebd., S. 40 f.

mende Modellierung der Vernetzung mit den dazugehörigen Begriffen wäre komplexitätstheoretisch nun zu spezifizieren.

Denkt man sich, ausgehend vom textexternen Autor, die Interaktion der Komponenten einmal vertikal verkettet, so ergibt sich in Richtung des erzählten Geschehens der Romanhandlung (Diegese) ein iterativer Prozess der Wiederholung auf verschiedenen Ebenen des Systems. Es kommt zu einer Transgression der Grenze zwischen literarischem Text und der textexternen Identität des Autors, in deren Verlauf dieser sich, wie beschrieben, innerhalb der *Matrix* des Systems »als eine sich mit allen übrigen Figuren permanent wandelnde Figur«³¹ in seinen eigenen Text einschreibt. Diese Transgression wiederholt sich iterativ in der Konstellation Alban Herbst (Erzähler-Programmierer) und Hans Erich Deters (erzählte resp. programmierte Figur) zwischen den intradiegetischen Ebenen W₃ und W₁. Damit wäre das Subjekt aus komplexitätstheoretischer Sicht ein fraktales, das sich auf mehreren, vertikal ineinander verschachtelten Ebenen (Dimensionen) wiederfindet, wiedererkennt, sofern es, wie im Fall ANH – Alban Herbst – Hans Deters, gebrochen in verschiedenen, horizontalen Strukturebenen (Levels von textexterner Realität und intradiegetischen, virtuellen Welten) durch Selbstähnlichkeit aufeinander bezogen bleibt.

Auf der anderen Seite zeigt sich mehr und mehr, dass komplexes Erzählen Hinweise für die Lektüre braucht, wie die Texte gewinnbringend zu lesen seien. Nicht nur, dass der Leser bei der Konstitution des Textes eine eminente Rolle spielt, indem er vor dem Hintergrund seiner subjektiven Wirklichkeit (in analoger Weise wie der Autor beim Schreiben) die Textbedeutung(en) im Lektüreprozess konstruiert. Dabei kann der Text im besten Fall als Instrument innovativer Verhaltenskoordinierung fungieren, mindestens aber im Sinn eines Kognitionsanlasses, bei dem in nicht voraussagbarer Weise Texte rezipiert werden. Der Leser wird zudem, siehe Herbst (ANH), auch durch den empirischen Autor in den Roman mit hineingenommen, wo er im Sinne einer Komponente der als *Matrix* gedachten, autopoietischen Genese der literarischen Erzählung (als emergentes Geschehen) mit anderen Komponenten, die im Text aufscheinen, interagiert.³² Es geht dabei des Weiteren für den Leser als Rolle innerhalb literarischer Kommunikation nicht darum, die »richtige« Textbedeutung zu ermitteln, nicht um semantische Objektivität. Angestrebt

31 A.N. Herbst: Kybernetischer Realismus, S. 117.

32 Vgl. ebd., S. 91 f.

wird vielmehr, wie Schmidt schreibt, »auf der Ebene der Kommunikatbildungsprozesse [...] zu einem befriedigenden, als sinnvoll, kohärent und angemessen empfundenen kognitiven Resultat zu kommen«. ³³ Dabei kommt es im kognitiven System des Rezipienten, analog zu dem des Autors, zu einer Verkettung selbstreferenzieller Zirkel, die Verstehen als emergentes Phänomen hervorbringen, sodass die Zahl der Komponenten innerhalb des mehrstelligen Systems komplexen literarischen Erzählens noch um eine auf sechs erhöht werden müsste.

Geht man jedoch davon aus, dass Textverstehen nur dann gegeben ist, wenn »die Aktanten ihre Sinnerwartungen erfüllt sehen«, ³⁴ wie weiter argumentiert wird, so lässt sich auf diese Weise kaum verständlich machen, wie eine Erweiterung des Horizonts, bis hin zur Möglichkeit einer neuen, lebensweltlichen Orientierung des Lesers, durch komplexe Erzähltexte bewerkstelligt werden soll. Diese Möglichkeit ließe sich nur dann sinnvoll in Anschlag bringen, wenn, zugleich mit der durch Komplexitätsbedingte Überforderung ausgelösten Perturbation (etwa durch den *Clash* der Kohärenzen, wie Linke ihn beschreibt), die Faszination durch den im literarischen Text aufscheinenden Horizont beim Leser ausreicht, um sein kognitives System in Richtung auf ein innovatives Verstehen und möglicherweise Verhalten zu triggern. Dass damit eine Krise bisherigen Sinnverstehens und somit eine Dezentrierung des Subjekts verbunden sein kann, ja vielleicht sogar muss, erweist sich jetzt als im Grunde unumgänglich. Dass andersherum der literarische Text allein einen solchen Prozess auszulösen in der Lage wäre, ist andererseits doch kaum denkbar. Dazu bedarf es bestimmter Dispositionen

33 Siegfried J. Schmidt: »Über die Rolle von Selbstorganisation und Sprachverstehen«, in: Krohn/Küppers (Hg.), *Emergenz* (1992), S. 293-333, hier S. 309. Der Prozess der Kommunikatbildung, anders gesagt von Verstehen, wird hier mit Gebhard Rusch folgendermaßen als »Qualität des Erlebens eines Vorgangs oder Sachverhalts konzipiert. Wird dieses Erleben als eindeutig, mit bisherigen Erfahrungen übereinstimmend, in sich stimmig und sicher erfahren, so daß sich ein gutes Gefühl von der Angemessenheit und Qualität des Erlebens einstellt und folgen auf dieses Gefühl die erwarteten Verhaltenskonsequenzen, dann liegt Verstehen vor ... Und in diesem Sinn ist Verstehen eine Leistung, die der einzelne Organismus autonom auf der Grundlage seines sinn- und bedeutungsstiftenden (Bezugs-)Systems kognitiver Strukturen erbringt.« Ebd., Fußnote 23. Kommunikatbildung versteht sich somit als selbstorganisierender Prozess, resultierend »aus der selbstreferentiellen Verkettung kognitiver Einzeloperationen, die intellektuelle, affektive und assoziative Komponenten integrieren.« Ebd., S. 318 f.

34 Ebd., S. 315.

des Subjekts, die durch Innovationsschübe technischer Natur, negative psychosoziale Einflüsse oder ökonomische wie politische Zwänge zur Migration aus vertrauten Lebenszusammenhängen u.Ä. getriggert werden. Insgesamt Faktoren, die zudem oft in komplexer und damit unvorhergesehener Weise miteinander wechselwirken. Halten wir jedoch fest, dass, sobald das Subjekt, wie im Fall der kybernetischen Poetik, als fraktales vorliegt, dies bereits als Ausdruck weitgehender Dezentrierung betrachtet werden kann. Einmal an diesem Punkt angelangt, ließe sich vielleicht eher davon sprechen, dass das Subjekt sich beständig auf der Spur ist bzw. bleibt, dass es in Formen zeitlicher Zerdehnung vorliegt, wie sie auch für die literarische Kommunikation typisch sind und sich folglich in einem essenzialistischen Sinn aufgrund der radikalen Verzeitlichung von Identität seit der ausgehenden Moderne niemals ›wirklich‹ hat. Wie im Roman *Buenos Aires. Anderswelt* sucht es nach Zeichen und Spuren eigener Aktivität wie Identität auf den verschiedenen, raumzeitlich parallelen Ebenen simulierter Realität. Der universale Zusammenhang, dass alles mit allem zusammenhänge, von dem eingangs bereits die Rede war, läuft folglich über das Subjekt bzw., im Sinn einer Schaltstelle, durch es hindurch.³⁵

Geht man des Weiteren mit Schmidt davon aus, dass das Verstehen literarischer Texte, ja Sprachverstehen generell, nicht einfach so geschieht und weder als Zustand noch als Struktur hinreichend beschreibbar ist, so fragt sich, was aufseiten des Lesers, neben dem Erlebnis der Angemessenheit und Kohärenz, den Perturbationen entgegengesetzt werden kann, welche die Rezeption komplexer Texte erschwerend begleiten. Die empirische Verstehensforschung antwortet darauf, dass Verstehen als zielgerichteter, aktiver Vorgang aufgefasst werden kann, in dessen Verlauf »einem Text ein mentales Modell zugeordnet und bewertet [wird]«,³⁶ wie auch in den bisherigen Textanalysen geschehen. Textverstehen lässt sich so als ganzheitlicher, mentaler Konstruktionsakt modellieren, wobei die Modellkonstruktion durch Interaktion zwischen Textinformation und Vorwissen des Lesers erfolgt.³⁷ Ein sol-

35 Er kann rein objektiv nicht bestehen. So kann man zwar annehmen, dass auf dem Niveau reiner Gegenständlichkeit eine universelle Verkettung von Ursache-Wirkungs-Beziehungen existiert, jedoch können die sich nicht selbst erkennen, geschweigen denn verstehen. Dazu bedarf es eines wahrnehmenden Bewusstseins, mithin sich selbst bewusster Subjektivität.

36 S.J. Schmidt: »Selbstorganisation und Sprachverstehen«, in: Krohn/Küppers (Hg.), *Emergenz* (1992), S. 294.

37 Vgl. ebd.

ches holistisches Verständnis von Textverstehen wendet sich gegen die hermeneutische Vorstellung von Verstehen als »Bedeutungsentnahme aus einem Text«.³⁸ Demnach determiniert der bedeutungstragende Text schon den Verstehensvorgang. Dem steht die Vorstellung einer Interaktion von Sprecherwissen und Textinformation des empirischen Ansatzes entgegen, die Verstehen als subjektzentrierten, strategie- und effizienzorientierten Prozess beschreibt.³⁹ Die semantische Dimensionierung von Texten ist folglich *sine qua non* an die kognitiven Operationen des jeweilig Verstehenden gebunden. Fragt man nach der teleologischen Dimension dieses Prozesses, so lässt sich diese im Anschluss an das bisher Gesagte als intentionaler Vorgang begreifen, »der darauf abzielt, die den Rezipienten umgebende Welt durchsichtig, intelligibel zu machen«.⁴⁰ Die Zielorientierung besteht, mit anderen Worten, in der Verbesserung der Adaptation des eigenen Verhaltens an die Verhältnisse der komplexer gewordenen Lebenswelt.

Die Frage nach dem, was Dichtung in der gegenwärtigen, durch und durch mediatisierten, komplexen Realität noch soll, lässt sich also von hier aus durchaus plausibel beantworten. Es wundert nicht, wenn Herbst (ANH) mit seiner Konzeption von Literatur im Kybernetischen Realismus in die gleiche Kerbe schlägt: »Weltzusammenhänge sind kompliziert, sind hochkomplex – dieser Komplexität hat sich eine Dichtung, die unserer Zeit noch einigermaßen entsprechen will, zu stellen – ihr muß sie einen Ausdruck verleihen, der zugleich sinnlich fühlbar ist.«⁴¹ Wenn bei ihm das literarische Schreiben im Sinne eines selbstorganisierenden Prozesses mehrwertig gebundene Kausalketten in Bewegung setzt bzw. von einer Wechselwirkung zwischen Komponenten innerhalb einer *Matrix* die Rede ist,⁴² so findet mit Iser beim Leser ein analoger Vorgang statt, der sich kognitionstheoretisch zudem als zielorientiert und in ähnlicher Weise intentional entpuppt, sobald es um das kognitive Verstehen im Text aufscheinender, komplexer Lebenswirklichkeiten geht. Somit kann Literatur durch die beschriebenen, komplexen Prozesse der Rezeption, besonders durch die Fähigkeit zur kreativen Uminterpretation, Subjekte für bisher so nicht wahrgenommene

38 Ebd., S. 295.

39 Vgl. ebd.

40 Ebd.

41 A.N. Herbst: Kybernetischer Realismus, S. 112.

42 Vgl. ebd., S. 91.

Zusammenhänge in einer immer komplexer werdenden Lebenswelt sensibilisieren. Und selbst dort, wo Leser wie Autoren in einem objektiven Sinn mit der Erfahrung auswegloser Negativität konfrontiert sind, an der sie als einzelne nichts ändern können, man denke an Solschenizyn, Levi, Beckett oder Camus, beginnt die Literatur an diesen Grenzen zu arbeiten, indem sie darüber spricht. Grenzen, die im Sinn subversiver Lektüre auch durch die Kommunikation der Leser untereinander wenn nicht transzendiert, so doch wenigstens wahrnehmbar gemacht werden können.

